

Paul Blattner und Kerstin Gregor-Gehrmann

## »Phänomenologie der menschlichen Kultur«

### Einblicke in die Diskussionen eines universitätsübergreifenden Lesekreises zu Ernst Cassirers *Versuch über den Menschen*

#### 1 Hintergrund

Das Sommersemester 2020 brachte neben zahlreichen Herausforderungen auch neue Perspektiven auf das Philosophieren im virtuellen Raum mit sich. So entstand im Arbeitsbereich Fachdidaktik der Universität Oldenburg die Idee, gemeinsam mit Studierenden aus Münster einen digitalen Lesekreis zu gründen und damit die Möglichkeit der Überbrückung räumlicher Distanzen zu nutzen. Der Vorschlag, Ernst Cassirers *Versuch über den Menschen* zu besprechen, welcher auf breites Interesse stieß, wurde ursprünglich durch die Forschungsinteressen der beiden Verfasser dieses Textes motiviert. Paul Blattner promoviert zur Ordnung des Fremden und untersucht Denkstrukturen auf ihre Lücken, Grenzen und Verbindungslinien. Cassirers umfassendes Symbolsystem bietet sich für eine solche Analyse in besonderem Maße an. Kerstin Gregor arbeitet zum Konzept des sprachsensiblen Philosophieunterrichts und möchte Cassirers kulturphilosophischen Ansatz, der bereits für das Philosophieren mit präsentativen Formen von zentraler Relevanz ist, in dieser Hinsicht fachdidaktisch fruchtbar machen. Zusätzliche fachliche Hintergründe und Blickrichtungen werden von den weiteren Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Lesezirkels eingebracht: Anna Plader (wissenschaftliche Mitarbeiterin in Oldenburg), Christa Runtenberg (Professorin für Didaktik der Philosophie in Oldenburg), Christine Allroggen (Gymnasiallehrerin und Lehrbeauftragte in Oldenburg), Felix Oepping (Promotionsstudent in Münster), Hannes Hennemann (Masterstudent in Münster),

Natalie Dutescu (wissenschaftliche Mitarbeiterin in Oldenburg) sowie Susanne Felsch (Promotionsstudentin in Oldenburg).

## 2 Einführung in das Leben und Werk Cassirers

In dem 2018 erschienenen erfolgreichen populärwissenschaftlichen Buch *Zeit der Zauberer* von Wolfram Eilenberger zur Philosophie der Jahre zwischen den Weltkriegen erscheint Cassirer neben den Ausnahmefiguren Wittgenstein, Benjamin und Heidegger als überaus moderat: tadellose Biographie, harmonische Ehe, idealer akademischer Werdegang und keine Tendenz zu radikalen Thesen. Letzteres mag dazu beigetragen haben, dass er zwischenzeitlich innerhalb der Philosophie an Bedeutung verlor. Außerdem ist sein Ansatz besonders im deutschsprachigen Raum häufig »als Ausläufer des Neukantianismus interpretiert und damit diskreditiert worden«.<sup>1</sup> Hinzu kommt, dass Cassirer wegen seiner jüdischen Herkunft mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus auch in akademischen Kreisen zunehmend angefeindet wurde. So entschloss er sich bereits 1933, seine Entlassung als Ordinarius der Universität Hamburg zu fordern und ins Exil nach England zu gehen; Jahre später migrierte er dann in die Vereinigten Staaten. Dort fasste er sein philosophisches Werk für das neue wissenschaftliche Publikum zusammen: im besagten *Essay on Man (Versuch über den Menschen)*. Insofern bietet sich dieser hervorragend als Einstieg in seine Philosophie an, wenngleich es selbstverständlich zu berücksichtigen gilt, dass die dortigen Ausführungen im Vergleich zu denjenigen in seinem dreibändigen Hauptwerk *Philosophie der symbolischen Formen* notwendigerweise weniger differenziert ausfallen. Nichtsdestotrotz kann auf der Basis einer gründlichen Lektüre eine erste Einschätzung bezüglich der Frage formuliert werden, inwieweit Cassirers Ansatz aktuell relevant ist und ob er tatsächlich – wie mitunter in der Forschung vertreten – eine Synthese zwischen den verschiedenen, teilweise widerstreitenden Strömungen der Philosophie anzubieten vermag.<sup>2</sup>

Vor dem Hintergrund dieser kurzen Einführung werden nun einige der zentralen Fragen, die sich uns während der gemeinsamen Diskussionen über

---

1 Kaegi, Dominic (1996): »Ernst Cassirer (1874–1945)«. In: Borsche, Tilman (Hrsg.): *Klassiker der Sprachphilosophie. Von Platon bis Noam Chomsky*. München: C. H. Beck. S. 347–363. Hier: S. 347.

2 Vgl. ebd. S. 363.

Cassirers *Versuch über den Menschen* bislang stellen, sowie erste Antworten auf diese präsentiert. Sie betreffen zunächst die grundlegenden Voraussetzungen und Annahmen einer Philosophie der symbolischen Formen (Abschnitt 3), sodann Cassirers Verhältnis zur Philosophie Kants (Abschnitt 4) und seine Wertung der verschiedenen kulturellen Symbolsysteme (Abschnitt 5). Zuletzt werden zwei Thesen besprochen, mit denen sich Cassirers historische Analysen im erweiterten Sinne als Entwicklungsgeschichte verstehen lassen (Abschnitt 6).

Wir möchten darauf hinweisen, dass es sich dabei keineswegs schon um eine endgültige Bewertung, sondern lediglich um die Darstellung eines Zwischenstandes handelt. Unser Text bietet somit einen Einblick in die bisherigen Diskussionen und zeigt einige noch nicht vollständig durchlaufene Denkwege auf.

### 3 Voraussetzungen und Annahmen einer Philosophie der symbolischen Formen

Cassirer stellt sich mit seinem *Versuch über den Menschen* der umfangreichen und anspruchsvollen Aufgabe, in Anbetracht der Vielzahl von unterschiedlichen empirischen Daten und heterogenen Ergebnissen einzelner wissenschaftlicher Disziplinen<sup>3</sup> ein sie alle einendes Prinzip zu finden sowie hieraus eine philosophisch-anthropologische Bestimmung des Menschen abzuleiten. Dies ist nicht weniger als die Suche nach einem archimedischen Punkt und wirkt mit Blick auf die Datenmenge sowie die unterschiedliche Ausrichtung und theoretische Begründung der verschiedenen Disziplinen wie eine unlösbare Aufgabe. Doch gerade diese Suche ist für Cassirer die entscheidende Aufgabe der Philosophie:

Sie [die Philosophie] muß eine noch stärkere Verdichtung und Zentrierung anstreben. In der grenzenlosen Vielfalt der mythischen Bilder, der religiösen Dogmen, der Sprachformen, der Kunstwerke enthüllt die Philosophie die Einheit einer übergreifenden Funktion, durch die alle diese Hervorbringungen zusammengehalten werden. Mythos, Religion, Kunst, Sprache und auch Wissenschaft erscheinen nun als ebenso viele Variationen über ein

---

3 Unter anderem führt Cassirer folgende Disziplinen auf: Theologie, Politik, Soziologie, Biologie, Psychologie, Ethnologie, Ökonomie, Anthropologie, Geschichtswissenschaft und allgemeiner die Naturwissenschaften (vgl. Cassirer, Ernst (2007): *Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur*. Hamburg: Felix Meiner. S. 44ff.).

gemeinsames Thema – und es ist die Aufgabe der Philosophie, dieses Thema hörbar und verstehbar zu machen.<sup>4</sup>

Es ist mithin festzuhalten, dass Cassirer die Erfüllung der genannten Aufgabe nicht darin sieht, eine substantielle Antwort darauf zu finden, was der Mensch seinem Wesen nach ist, und auch nicht eine umfangreiche und einende Analyse aller empirischen Daten zu vollziehen, sondern vielmehr die Einheit einer übergreifenden Funktion aller Symbolformen aufzudecken. Cassirers Antwort auf die anthropologische Frage ist somit dezidiert keine, die sich in den Details einer Wesensbestimmung des Menschen verlieren könnte;<sup>5</sup> vielmehr sucht er durch den Fokus auf besagte allgemeine Funktion einen alternativen Zugang.

Cassirer sieht diese Funktion in der menschlichen Symboltätigkeit und bietet somit eine Bestimmung des Menschen an. Nach seinem Verständnis befindet sich der Mensch stets innerhalb eines von ihm selbst hervorgebrachten Symbolnetzes,<sup>6</sup> das aus den Strängen verschiedener symbolischer Formen besteht (Mythos und Religion, Sprache, Kunst, Geschichte und Wissenschaft). Wenngleich diese verschiedenen Systeme ihre jeweiligen Spezifika besitzen und eine Inkommensurabilität zwischen ihnen besteht (siehe Abschnitt 5), gibt es etwas, das sie zwar nicht ihrem Gehalt nach, jedoch in ihrer Funktionsweise eint; nämlich eine Symbolform darzustellen und sich mittels Symbolen auszugestalten.

Durch diesen Fokus auf die allgemeine Funktion der Kulturformen kann Cassirer einerseits erklären, wie innerhalb der unterschiedlichen symbolischen Systeme zahlreiche Ausgestaltungen entstehen können, ohne sich dabei in eine wenig aussichtsreiche Analyse aller empirischen Daten zu stürzen. Andererseits kann er damit zugleich plausibilisieren, dass die heterogenen symbolischen Formen dennoch durch ein Prinzip geeint werden.

#### 4 Cassirers Verhältnis zur Philosophie Kants

Im vorherigen Abschnitt wurde dargelegt, welche anthropologische Bestimmung Cassirer in seinem Text entfaltet. Seine Philosophie der menschlichen

---

4 Ebd. S. 114f.

5 Vgl. ebd. S. 43.

6 Vgl. ebd. S. 50.

Kultur ist demnach zugleich eine philosophische Anthropologie. Der Mensch ist *animal symbolicum*.<sup>7</sup> ein Wesen, das Symbole versteht und hervorbringt, und zwar in Gestalt sogenannter symbolischer Formen. Diese sind nicht in einem engen, konkreten Sinn als ausgestaltete Artefakte zu verstehen, sondern in einem weiteren, abstrakten Sinn als diejenigen Bereiche, in denen Menschen Kultur schaffen. Das sind etwa Mythos und Religion, Sprache, Kunst, Geschichte und Wissenschaft. Sie alle werden als Sphären des Kulturellen begriffen, in denen der Mensch die Welt und sich selbst auf spezifische Art und Weise deutet sowie gestaltet. Es gebe mithin eine Vielfalt an Formen von Weltzugängen, die aber zugleich immer auch *zwischen* dem Menschen und der Welt stünden.<sup>8</sup> Das menschliche Symbolisieren sei unhintergebar, weshalb uns – und hier wird der Bezug auf Kant sehr deutlich – eine von diesem unabhängige Wirklichkeit zwangsläufig verstellt bleiben müsse: »[W]as das absolut Wirkliche außerhalb dieser Gesamtheit der geistigen Funktionen, was das »Ding an sich« in diesem Sinne sein möge – auf diese Frage erhält er [der menschliche Geist] freilich keine Antwort mehr [...]«<sup>9</sup>

Wir können also nach Cassirer Wirkliches immer nur vermittelt durch Symbol- oder Zeichensysteme erfassen, auf deren Basis wir uns ein »symbolisches Universum«<sup>10</sup> schaffen. Entsprechend wird er als Vertreter eines symbolischen Idealismus eingeordnet, der das Ziel verfolge, eine »Morphologie des menschlichen Geistes«,<sup>11</sup> der geistigen Formen, zu erarbeiten. Aufgabe der Philosophie sei es daher nun, die verschiedenen Symbolsysteme bezüglich ihrer jeweiligen Gestaltungsprinzipien zu ergründen und darüber hinaus deren einheitliche Funktion herauszustellen (siehe Abschnitt 3). In diesem Zusammenhang stellte sich uns wiederholt die Frage, inwieweit Cassirer, der als Schüler Cohens und Natorps klarerweise stark von Kant beeinflusst ist, zugleich über diesen hinausgeht. Vorläufig lässt sich dies insbesondere dadurch beantworten, dass er eine Ausweitung des kantischen Ansatzes vornimmt, die mit einer Neubewertung desselben einhergeht. So bezieht Cassirer sich eben – wie zuvor dargelegt –

7 Vgl. ebd. S. 51.

8 Vgl. ebd. S. 50.

9 Cassirer, Ernst (2010): *Philosophie der symbolischen Formen. Erster Teil. Die Sprache*. Hamburg: Felix Meiner. S. 46.

10 Cassirer: *Versuch über den Menschen*. S. 335.

11 Vgl. Geßner, Willfried (2012): »Ernst Cassirer. Philosophie der symbolischen Formen«. In: Quante, Michael (Hrsg.): *Kleines Werklexikon der Philosophie*. Stuttgart: Kröner. S. 96–99. Hier: S. 96.

nicht nur auf die Sinneswahrnehmung als Material des Verstandes, sondern auf das gesamte kulturelle Spektrum, zum Beispiel mythische Symbole, religiöse Riten, künstlerische Bilder oder sprachliche Formen. Demnach liefern nicht nur die Verstandeskategorien einen Bezug auf die Welt, sondern sämtliche durch die verschiedenen Symbolsysteme verfügbaren Weltdeutungen. Dies harmoniert mit einer Einschätzung aus der Forschung, derzufolge Cassirer den kritischen Idealismus Kants auf die »Totalität des Sinnverstehens«<sup>12</sup> beziehe und dadurch das *Erkenntnis*- als Teil eines größeren, nämlich des *Bedeutungs*problems bestimmt. So formuliert Cassirer in Abgrenzung zum berühmten kantischen Diktum, dass Begriffe ohne sinnliche Anschauung leer sowie sinnliche Anschauungen ohne Begriffe blind seien, in seinem *Essay* selbst:<sup>13</sup>

[Wir] sollten [...] eher sagen, sein Verstand bedürfe [statt Bildern] der Symbole. Menschliche Erkenntnis ist wesentlich symbolische Erkenntnis. Dieses Merkmal kennzeichnet ihre Stärke und ihre Grenzen. [...] Ein Symbol besitzt keine aktuelle Existenz als Teil der physikalischen Welt; es hat eine »Bedeutung«.<sup>14</sup>

Demzufolge thematisiert er anstelle der Bedingungen der Möglichkeit menschlicher *Erkenntnis* also diejenigen des *Verstehens*.<sup>15</sup> Zwar hänge dieses »Weltverstehen« ebenfalls von synthetischen Bewusstseinsleistungen ab, jedoch werden diese im Gegensatz zu Kant nicht als Verstandeshandlungen, sondern als »Interpretationen des »symbolischen Inhalts« der Anschauung selbst«<sup>16</sup> begriffen. So vollzieht Cassirer den Wandel von einer Kritik der *Vernunft* zur Kritik der *Kultur*.<sup>17</sup>

Dadurch ergibt sich zugleich eine gewisse Umwertung der kantischen Position. Cassirer erhebt das menschliche Symbolisieren, obgleich es den direkten Zugriff auf die Wirklichkeit verhindere, zum Alleinstellungsmerkmal des Menschen und damit zugleich zum Abgrenzungskriterium gegenüber dem Tier. Da der Mensch nicht auf einen einzigen Wirklichkeitszugang festgelegt sei, sondern

12 Ebd.

13 An dieser Stelle ist zu betonen, dass es sich in diesem Kontext selbstverständlich um *Cassirers* Lesart der kantischen Erkenntnistheorie handelt.

14 Cassirer: *Versuch über den Menschen*. S. 93.

15 Vgl. Geßner: »Ernst Cassirer«. S. 96.

16 Kaegi: »Ernst Cassirer (1874–1945)«. S. 353.

17 Vgl. ebd. S. 351.

bewusst zwischen mehreren Perspektiven wählen könne,<sup>18</sup> schreite er im kulturellen Prozess immer weiter voran:

Im Ganzen genommen könnte man die Kultur als den Prozeß der fortschreitenden Selbstbefreiung des Menschen beschreiben. Sprache, Kunst, Religion und Wissenschaft bilden unterschiedliche Phasen in diesem Prozeß. In ihnen allen entdeckt und erweist der Mensch eine neue Kraft – die Kraft, sich eine eigene, eine »ideale« Welt zu errichten.<sup>19</sup>

Insgesamt setzt Cassirer, so lässt sich zusammenfassen, die durch Kant vollzogene kopernikanische Wende durch eine symboltheoretische Neuausrichtung konstruktiv fort und erweitert sie damit zugleich.

Eine zusätzliche Konsequenz des Verwobenseins in das Symbolnetz ist, dass der Mensch einen direkten Zugang zu seinen inneren Trieben und Instinkten verliert. Die Symbole schieben sich als kulturelle Artefakte nicht nur zwischen den Menschen und die Dinge, sondern auch zwischen die unmittelbaren Regungen und die Art, wie der Mensch diese Regungen empfindet:

[I]n der theoretischen Sphäre [ist] die Situation für ihn [den Menschen] die gleiche wie in der praktischen. Auch hier lebt er nicht in einer Welt harter Tatsachen und verfolgt nicht unmittelbar seine Bedürfnisse oder Wünsche, sondern vielmehr inmitten imaginärer Emotionen, in Hoffnung und Ängsten, in Täuschungen und Enttäuschungen, in seinen Phantasien und Träumen.<sup>20</sup>

Cassirers anthropologische Bestimmung des Menschen als *animal symbolicum* geht auch in diesem Sinne über Kants erkenntnistheoretische Überlegungen hinaus.<sup>21</sup> So werden die inneren Regungen, Triebe, Wünsche und Gefühle dem unmittelbaren Zugriff entzogen und bilden – metaphorisch gesprochen – eine zweite Ebene der Entrückung, da sie sich nur durch die Symbole vermittelt verstehen und deuten lassen.

Die Symboltätigkeit des Menschen schafft so eine Grenze nach außen und innen. Die unvermittelte innere und äußere Welt, wie sie Tiere noch wahrzunehmen scheinen, bleibt dem Menschen versperrt. Doch ist nicht zu verken-

---

18 Vgl. Cassirer: *Versuch über den Menschen*. S. 261.

19 Ebd. S. 345.

20 Ebd. S. 50.

21 Siehe Fußn. 13.

nen, welcher Raum sich für den Menschen durch diese zweifache Distanzierung eröffnet. Schließlich bilden die symbolischen Formen – wie zuvor beschrieben – die menschliche Kultur, welche in ihren unterschiedlichen Gestalten und Ausprägungen den Menschen zu dem macht, was er ist.

## 5 Wertung der kulturellen Symbolsysteme

Ob oder inwieweit die besagte Entwicklungsgeschichte der menschlichen Kultur eine unterschiedliche Bewertung der verschiedenen Symbolsysteme mit ihren je eigenen, spezifischen Zugangsweisen auf die Welt impliziert, ist ein weiterer Aspekt, der von uns diskutiert wurde. In der Philosophiedidaktik ist Cassirers Ansatz zumindest implizit gerade dadurch von Bedeutung, dass sein erweitertes Rationalitätsverständnis in Verbindung mit der durch seine Schülerin Susanne Langer begründeten Aufwertung präsentativer Symbole gegenüber der diskursiven Sprache eine – wenngleich nicht völlig unumstrittene<sup>22</sup> – Legitimation des Philosophierens mit anschaulichen Medien darstellt.<sup>23</sup> Auf dieser Basis kann plausibilisiert werden, dass zum Beispiel Gemälde, Songtexte oder Filme potenziell philosophischen Gehalt aufweisen und somit als alternative, gleichberechtigte Zugänge neben dem herkömmlichen Medium in Form des Fachtextes stehen. Durch eine entsprechende mediale und damit einhergehende methodische Vielfalt lassen sich philosophische Bildungsprozesse multiperspektivisch und umfassender gestalten.

Eine solche Interpretation von Cassirers Position lässt sich direkt am Text begründen. So schreibt er mit Bezug auf die kulturellen Kräfte des Menschen: »Alle diese Funktionen vervollständigen und ergänzen einander.«<sup>24</sup> Doch obwohl er sogar den Gehalten des Mythos, der von ihm als früheste und elementarste Symbolform behandelt wird, eine gewisse Rationalität zuspricht,<sup>25</sup> betont er zugleich des Öfteren eine Fortschrittlichkeit der geistigen Entwicklungsgeschichte des Menschen, deren letzten Schritt die Wissenschaft als

---

22 Vgl. Nordhofen, Susanne (2000): »Didaktik der symbolischen Formen. Über den Versuch das Philosophieren mit Kindern philosophisch zu begründen«. In: *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik* 2, S. 127–132.

23 Vgl. ebd.

24 Cassirer: *Versuch über den Menschen*. S. 346.

25 Vgl. ebd. S. 129.



»höchste und charakteristischste Errungenschaft menschlicher Kultur«<sup>26</sup> darstelle. So hätten fast alle Naturwissenschaften einst eine mythische Phase durchlaufen, die sie angesichts eines neuen logischen Wahrheitsmaßstabes schließlich überwunden hätten:<sup>27</sup>

Um [den] entscheidenden Schritt vom bloß Wahrnehmbaren zum Begreifbaren zu tun, bedarf es eines neuen Denkinstruments. Wir müssen unsere Beobachtungen auf ein System wohlgeordneter Symbole stützen, um sie kohärent und für die wissenschaftlichen Begriffe interpretierbar zu machen.<sup>28</sup>

Die höchste Stufe in diesem Sinne bilde die Mathematik als universelle Symbolsprache.<sup>29</sup> Und ebenso gebe es innerhalb derselben Symbolform einen stetigen Aufstieg. So hätten sich etwa im Laufe der Sprachentwicklung allmählich universelle Konzepte und Kategorien herausgebildet, die zunehmend »einen umfassenderen Überblick, eine bessere Orientierung und Organisation unserer Wahrnehmungswelt«<sup>30</sup> ermöglichen würden.

Zugleich werden allerdings auch die spezifischen Eigentümlichkeiten der einzelnen symbolischen Formen als jeweils bedeutsam hervorgehoben. So seien etwa Wissenschaft und Sprache »Abkürzungen der Wirklichkeit«, wohingegen die Kunst eine »Intensivierung von Wirklichkeit« sei,<sup>31</sup> da Erstere auf einem Abstraktionsvorgang basieren würden, Letztere hingegen einen Konkretionsprozess darstelle.<sup>32</sup> Die Funktion jeder einzelnen der Symbolformen bestehe darin, auf einzigartige Weise »einen neuen Horizont« zu eröffnen sowie »einen neuen Aspekt der Humanität« aufzuzeigen.<sup>33</sup> Als deren Hauptaufgabe fasst Cassirer zusammen:

In Sprache, Religion, Kunst und Wissenschaft kann der Mensch nicht mehr tun, als sein eigenes Universum zu errichten – ein symbolisches Universum,

---

26 Ebd. S. 315.

27 Vgl. ebd. S. 317.

28 Ebd. S. 329.

29 Vgl. ebd.

30 Vgl. ebd. S. 211.

31 Ebd. S. 221.

32 Vgl. ebd.

33 Ebd. S. 346.

das ihn befähigt, seine Erfahrungen zu verstehen und zu deuten, zu gliedern und zu ordnen, zu synthetisieren und zu verallgemeinern.<sup>34</sup>

Mit verschiedenen Methoden sowie unterschiedlichen Zielen trage mithin jedes Symbolsystem dazu bei, besagtes Weltbild zu verfeinern. Insofern sind diese Grundformen des Verstehens irreduzibel<sup>35</sup> sowie inkommensurabel. Doch ist trotz dieser prinzipiellen Gleichwertigkeit aller Symbolformen eine stark divergierende Bewertung im Rahmen der von Cassirer behaupteten Progression menschlicher Kultur zu verzeichnen – und zwar anhand des von ihm bestimmten Maßstabes der Funktionalität in Gestalt von Systematizität. Obwohl Cassirer also den Gehalten jeder symbolischen Form zumindest ein gewisses Maß an spezifischer Rationalität zuspricht, die sich nicht in beziehungsweise durch eine der anderen übersetzen lassen würden, bewertet er sie im Hinblick auf ihre jeweilige orientierungsstiftende Funktion höchst unterschiedlich. Diese innere Spannung bezüglich der Intentionen seines Ansatzes ist nach unserer Einschätzung bewusst angelegt und scheint unauflösbar.

## 6 Thesen zur Entwicklungsgeschichte der symbolischen Formen

Die im vorherigen Abschnitt besprochene Spannung zwischen Anerkennung und Hierarchisierung der Symbolformen ist nicht zuletzt systematisch angelegt, und zwar durch die Bewertung der Historie als Progression. Inwieweit Cassirer lediglich eine *Entwicklungsgeschichte* oder vielmehr eine *Fortschrittsgeschichte* schreibt, blieb ein umstrittenes Thema. Da die Kapitel argumentativ weitestgehend auf einer historischen Rekonstruktion fußen, kamen wir stets darauf zurück.<sup>36</sup> Die Klassifizierung dieser Geschichtsauffassung ist nicht unerheblich. Würde man Cassirer etwa einen teleologischen Verlauf der Entwicklung unterstellen, wofür der Text selbst wohlgemerkt keine Indizien enthält, so würde dies zugleich bedeuten, dass es einen linearen Fortschritt gibt und frühere Stadien

---

34 Ebd. S. 335.

35 Vgl. Geßner: »Ernst Cassirer«. S. 96.

36 Im Rahmen der folgenden Überlegungen gehen wir zwar vom Text selbst aus, versuchen jedoch, die Perspektive auf diesen mittels unserer Hypothesen zu erweitern und einen möglichen Weg anzubieten, besagte Spannung aufzulösen.

einer symbolischen Form notwendigerweise zugunsten einer differenzierteren und insofern fortschrittlicheren abgelöst werden müssen. Wird diese Rekonstruktion alternativ als rein deskriptiv gedeutet, lassen sich kaum Maßstäbe dafür ansetzen, ob diese Entwicklung zu einem kulturellen Fortschritt oder Rückfall führt. In diesem Sinne eröffnet diese Thematik auch die Frage danach, warum sich die symbolischen Formen im Laufe der Zeit überhaupt verändern. Aus der teleologischen Perspektive müsste hierfür eine zielgerichtete Kraft postuliert werden. Es gibt mit Blick auf die Frage nach dem Grund der Veränderung allerdings noch zwei weitere, einander potenziell ergänzende Lösungsansätze: mit Bezug auf die Dialektik der symbolischen Formen sowie auf die symbolische Intelligenz und Phantasie.

Der erste Lösungsansatz bezieht sich auf eine Stelle im Kapitel zur Sprache. Dort heißt es:

Die Sprachphilosophie steht hier vor einer Hürde, auf welche jedes Studium symbolischer Formen trifft. Der höchste und im Grunde einzige Sinn dieser Formen besteht darin, die Menschen zu einen. Aber keine von ihnen vermag diese Einheit herzustellen, ohne die Menschen gleichzeitig zu spalten und zu trennen.<sup>37</sup>

Dieser Erklärungsansatz versucht mithilfe jener sich widerstrebenden Tendenzen der Ein- und Zwietracht die Entwicklung zu erklären. Während eine symbolische Form, beispielsweise die Sprache in Form einer Universalsprache, dazu dienen soll, die Menschen zu einen, führen ihre jeweiligen Ausprägungen zwangsläufig zu einer Trennung, im Fall der Sprache exemplifiziert durch die biblische Erzählung des Turmbaus zu Babel.<sup>38</sup> Das übergeordnete Streben der symbolischen Form nach Einheit wird so durch ihre spezifische Ausgestaltung unterwandert, was zwangsläufig zur Anpassung und Entwicklung der jeweiligen Form führt.

Der zweite Lösungsansatz zur Erklärung der dynamischen Entwicklung der symbolischen Formen greift auf eine frühere Stelle des Werkes zurück, wo Cassirer eine Grenze zwischen Mensch und Tier zu ziehen versucht. In diesem Kontext spricht Cassirer bestimmten Tieren eine Form von Intelligenz und Phantasie zu, mit deren Hilfe sie sich besser an ihre Umgebung anpassen wür-

---

37 Cassirer: *Versuch über den Menschen*. S. 201.

38 Ebd.

den. Die Intelligenz diene der Erfassung der Umgebung, während die Phantasie ein schöpferisches und konstruktives Potenzial besitze, das es ermögliche, sich den jeweiligen Gegebenheiten anzupassen oder diese konstruktiv zu manipulieren. Wie schon an früherer Stelle erwähnt, befindet sich der Mensch nicht mehr im unmittelbaren natürlichen Verhältnis zu seiner Umwelt; er lebt innerhalb seines Symbolnetzes. Entsprechend schreibt Cassirer dem Menschen eine »symbolische Phantasie und eine symbolische Intelligenz«<sup>39</sup> zu. Somit könnte er ein aktives Potenzial in der dynamischen Entwicklung der jeweiligen Symbolform einräumen, nämlich durch schöpferische Variation, Manipulation oder Schaffung neuer Symbole innerhalb einer Form.

Beide Lösungsansätze sind vorläufig und müssen im weiteren Verlauf der Lektüre und mit Blick auf Cassirers Hauptwerk auf ihre Belastbarkeit hin geprüft werden.

## 7 Zusammenfassung und Ausblick

Im Rahmen unseres Lesekreises wurden und werden neben der hermeneutischen Erschließung intensive Diskussionen zu einzelnen Textpassagen des *Versuchs über den Menschen* und dem allgemeinen Vorhaben Cassirers geführt. Obwohl die Plausibilität der Hauptthese vom Menschen als symbolischem Wesen fast durchweg geteilt wird, gibt es ein allgemeines Unbehagen hinsichtlich der teilweisen argumentativen Vagheit des Textes, die wohlgerne auch auf die Entstehungsbedingungen zurückführbar sein kann, die wir zu Beginn erläutert haben. Diese zeigt sich unter anderem in den Auseinandersetzungen mit der Bedeutung von Cassirers historischen Bezügen sowie dem Moment der Abstraktion als relevantem Faktor in der Entwicklung der symbolischen Formen. Zudem blieb teilweise unklar, was die einende Funktion innerhalb einer bestimmten Symbolform ist und wie sie sich strukturell von den anderen abgrenzen lässt. Die Bewertung dieser Problemstellungen ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt unabgeschlossen und bleibt als offener Diskussionspfad für unsere weitere Lektüre bestehen. Nichtsdestotrotz kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass Cassirers *Versuch über den Menschen* durch das Entfalten einer differenzierten Phänomenologie der symbolischen Formen einen originellen Ansatz

---

39 Ebd. S. 60.

bietet, der kulturwissenschaftlich nach wie vor relevant ist und unterschiedliche interessante Anknüpfungspunkte innerhalb der Philosophie erlaubt.<sup>40</sup>

Durch die vielfältigen Perspektiven und Forschungsinteressen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer unseres Lesekreises eröffnet sich zudem ein weites Spektrum der Analyse, die eine breite Auslegung des Textes und eine systematische Anbindung vor dem Hintergrund der philosophischen Tradition ermöglichen. Dabei kommen Aspekte aus den verschiedenen Strömungen und Teildisziplinen der Philosophie zum Tragen. Die Diskussionskultur lebt von diesen unterschiedlichen Zugangsweisen der Teilnehmenden, die sich an verschiedenen Punkten ihrer universitären Bildung und Laufbahn befinden. Aus diesem Grunde freuen wir uns über jeden Neuzugang. Falls Sie also Interesse haben, an unserem fortlaufenden universitätsübergreifenden Lesekreis teilzunehmen, melden Sie sich gerne bei der Autorin oder dem Autor dieses Textes. Zuletzt und vor allem bedanken wir uns herzlich bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern unseres Lesekreises für die zahlreichen Diskussionen, inhaltlichen Ausdeutungen und das intensive, spannende, lustvolle und humorvolle Philosophieren sowie dafür, dass wir die gemeinsamen Sitzungen zur Grundlage dieses Textes machen durften.

## Literatur

- Cassirer, Ernst (2007): *Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur*. Hamburg: Felix Meiner.
- Cassirer, Ernst (2010): *Philosophie der symbolischen Formen. Erster Teil. Die Sprache*. Hamburg: Felix Meiner.
- Geßner, Willfried (2012): »Ernst Cassirer. Philosophie der symbolischen Formen«. In: Quante, Michael (Hrsg.): *Kleines Werklexikon der Philosophie*. Stuttgart: Kröner. S. 96–99.
- Kaegi, Dominic (1996): »Ernst Cassirer (1874–1945)«. In: Borsche, Tilman (Hrsg.): *Klassiker der Sprachphilosophie. Von Platon bis Noam Chomsky*. München: C. H. Beck. S. 347–363.

---

40 Vgl. Geßner: »Ernst Cassirer«. S. 98.

Nordhofen, Susanne (2000): »Didaktik der symbolischen Formen. Über den Versuch das Philosophieren mit Kindern philosophisch zu begründen«. In: *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik* 2, S. 127–132.